Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 77 (2002)

Heft: 4

Artikel: Wer hierher zieht, hat Freude an der Architektur

Autor: Liechti, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marianne Dutli Derron (39), dipl. Arch. ETH, ist Präsidentin der Genossenschaft Neubühl in Zürich-Wollishofen. Sie wohnt mit ihrem Mann und den drei Töchtern in einem originalgetreu renovierten Reihenhaus.

Foto: Richard Liechti

Wer hierher zieht, hat Freude an der Architektur

«Da wohnen nur die Spinner», erzählte man sich früher über das Neubühl. Tatsächlich war die Siedlung in den Dreissigerjahren, als sie erstellt wurde, eine Insel am Stadtrand, umgeben von Grün und ohne Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Inzwischen hat uns die Stadt längst eingeholt. Bei vielen Bewohnerinnen und Bewohnern – einige leben seit Generationen hier – ist jedoch das besondere Neubühl-Gefühl geblieben.

Das Neubühl mit seinen 200 Einheiten gilt als eines der wichtigsten Beispiele des Neuen Bauens und war die erste grössere Flachdachsiedlung in der Schweiz. Die Häuserzeilen – Mehrfamilienhäuser und Reihenhäuser unterschiedlicher Grösse – stehen senkrecht zu den damals eigens angelegten Strassen. An den Hochschulen ist das Neubühl bis heute Pflichtstoff, Besuchergruppen aus aller Welt zeugen davon.

Die historische Bedeutung widerspiegelt sich auch in der Genossenschaft. Im Vorstand sind wir zurzeit nicht weniger als fünf Architekten. Dies mag ein Grund sein, dass das Neubühl bisher nicht unter Denkmalschutz gestellt wurde. Die Genossenschaft bietet Gewähr für eine sorgfältige Erneuerung. Einzig das Ortsbild der Siedlung ist geschützt, und die Stadt Zürich ist im Vorstand mit einem Denkmalpfleger vertreten.

Ein Museum ist das Neubühl deswegen nicht. 1985 führte das Architekturbüro Marbach und Rüegg eine Aussensanierung durch. Die Fenster wurden durch Doppelverglasungen ersetzt, der Verputz erneuert, die Flachdächer instand gestellt. Auf eine zusätzliche Aussenisolation verzichtete man dagegen – sie hätte das Bild der Häuser zu sehr verändert. Erhalten geblieben sind die Eingangstüren mit ihrem wunderschönen alten Drahtglas.

Innen renovieren wir, wenn Mieter umziehen. Dabei sind natürlich Konzessionen an die heutigen Bedürfnisse notwendig. So erhalten die Wohnungen gänzlich neue Küchen und Bäder. Abgesehen vom Wohnzimmer sind die Räume im Neubühl klein. Wer hierher zieht, muss Freude an der Architektur haben. Wir wollen auch eine gewisse Einheitlichkeit erhalten und haben deshalb ein Sanierungskonzept festgelegt. Zum Teil können die MieterInnen trotzdem mitbestimmen. Bei den Bodenbelägen etwa möchte die Genossenschaft möglichst Linoleum wie im Originalzustand. Wenn jemand aber lieber Parkett will, darf er das, muss es jedoch selbst bezahlen.

Der zeitliche Aufwand für das Amt der Genossenschaftspräsidentin ist grösser, als ich beim Antritt vor knapp einem Jahr dachte. Ein bis zwei Abende pro Woche setze ich dafür schon ein, auch tagsüber bin ich immer wieder beim Verwalter, um Rechnungen zu unterschreiben, Probleme zu lösen. Vor allem im Sanierungsbereich steht einiges an, die Dächer sind teils in schlechtem Zustand; zusätzlich soll das Innenraum-Sanierungskonzept überarbeitet werden. Zur Arbeit als Familienfrau ist dies allerdings eine gute Ergänzung, umso mehr, weil viele Fragen mit meinem ursprünglichen Beruf zu tun haben. Im hektischen Architekturbetrieb eine anspruchsvolle Teilzeitstelle zu finden, ist schwierig. Ich habe auch schon Freelance-Aufträge übernommen. Aber als Mutter bin ich sowieso viel zuhause, deshalb suche ich mir als zusätzliches Betätigungsfeld eher etwas ausser Haus, wo ich Kontakte zu anderen habe.

Wir sind vor vier Jahren in ein 6-Zimmer-Reihenhaus gezogen. Da die Vormieter kaum Anpassungen vorgenommen hatten, bot sich die Gelegenheit für eine originalgetreue Renovation. Der ETH-Professor Arthur Rüegg und der Innenarchitekt Silvio Schmed unterstützten uns bei dem Projekt. So findet man in unserer Wohnung nun zum Beispiel noch die ursprüngliche Stationenküche. Sie dient ausschliesslich zum Arbeiten, und zwar geschehen der Abwasch, das Kochen, das Rüsten jeweils an einem eigenen Platz. Konzessionen an die heutigen Bedürfnisse waren allerdings auch notwendig. So ersetzten wir den Herd durch eine Kombination, die auch Kühlschrank und Geschirrspüler enthält. Dabei versuchten wir jedoch, das Dunkelblau des ursprünglichen Therma-Kochherds nachzuvollziehen.

Die Farbigkeit ist eines der Merkmale dieser Architektur. Man glaubt ja immer, bei der Moderne sei alles weiss gewesen – das liegt nur daran, dass die damaligen Aufnahmen alle schwarzweiss sind. Für die Innenräume kannte man das Bauhaus-Konzept, das eine Farbe pro Raum vorsah, oder dasjenige von Le Corbusier, wo jede Wand eine andere Farbe hatte und das wir für unsere Wohnung wählten. Die sanften Rosabeige- und Blaugrüntöne ergeben bei Sonneneinstrahlung eine herrliche Wirkung, die Stimmung der 30-er-Jahre wird wieder erlebbar. Diese Farben haben wir übrigens anhand von aufgefundenen alten Tapeten ermittelt.

Obwohl seit jeher viele Architekten und Künstler im Neubühl leben, suchen wir eine breite Durchmischung der Bewohner. Leider sind die Wartezeiten für eine Wohnung sehr lang. Das Genossenschaftsleben funktioniert. Auch wir haben unser Festkomitee, den Seniorennachmittag, die Kinderfasnacht. Überhaupt leben seit einiger Zeit wieder mehr Familien mit Kindern im Neubühl. Im nicht mehr genutzten Kindergartenlokal wurde eine Krippe eingerichtet für Kinder aus der Siedlung und aus der Nachbarschaft. Das Zusammenleben im Neubühl ist sehr angenehm: Wer will, hat viele Kontakte, man respektiert aber auch die gegenseitige Privatsphäre.»

Aufgezeichnet von Richard Liechti